

Ansprache zum Ökumenischen Schöpfungsfest,  
Kirche St. Albert, Landau  
Pfarrer Dr. Stefan Bauer, Gemeindeferent Artur Kessler

Joh 7,37–39a (Einheitsübersetzung 1980)

*Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag, stellte sich Jesus hin und rief: Wer Durst hat, komme zu mir, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben.*

S. Bauer

Liebe ökumenische Gemeinde zum Schöpfungsgottesdienst, im heutigen Evangelium nach Johannes wird berichtet, wie Jesus in Jerusalem den Tempel besuchte. Das sei *am letzten Tag des Festes* gewesen. Gemeint ist das Laubhüttenfest. Dieses jährliche Fest kann man mit unserem Erntedankfest vergleichen. Es wird bei diesem Fest Gott für die Ernte gedankt und um Regen gebeten. Zugleich gedenken Jüdinnen und Juden bei diesem Fest der 40 Jahre langen Wanderung durch die Wüste nach dem Auszug aus Ägypten hin zum Gelobten Land.

Zur Erinnerung daran errichten jüdische Familien auch heute noch Lauben aus begrünten Zweigen, entweder auf der Straße oder auch im Haus. Die Erinnerung soll wirklich ins Bewusstsein eindringen. Deshalb wird für die Dauer des Festes der alltägliche Lebensraum verwandelt. Heute weiß man, dass rituelles Einüben, jährlich wiederkehrende Veränderungen, wiederholte und auswendig gelernte Texte, dass solche Übungen auf unser Gehirn einwirken und in der Lage sind, Einstellungen und Grundhaltungen nachhaltig zu verändern. Deshalb feiert das Judentum seine Feste – und von ihm haben wir letztlich unseren christlichen Jahresfestkreis übernommen. Und auch wir versuchen, hier mit unserem jährlichen Schöpfungsfest, nachhaltige Bewusstseinsänderungen einzuüben.

Für die jüdischen Familien geht es beim Laubhüttenfest um die Erinnerung an das Leben in der Wüste, an die Entbehrungen, an die Einfachheit des Lebens in der rauen und lebensfeindlichen Natur. Aus der heutigen Sicht in Zeiten einer bedrohten Schöpfung kann man die Wüstenwanderung Israels auch als ein ökologisches Programm interpretieren.

Denn für mich ist das Auffälligste an dieser wandernden Generation, dass Gott so für die Israeliten sorgte, dass immer nur das Nötigste zum Überleben da war.

Ich meine: Es gab für alle immer gerade genug. Es konnte nichts aufbewahrt werden für später. Gott schenkte ihnen jeden Tag, was sie unmittelbar benötigten.

Das widerspricht unserem heutigen Sicherheits- und Planungsdenken. Das geht auch nicht in allen Lebensbereichen. Aber auf die Schöpfung bezogen und den Umgang mit der Natur durchaus.

Jede Generation soll die Erde / Schöpfung nur so nutzen, dass für die nächste Generation keine Hypotheken geschaffen werden. Denn alles ist an die jeweilige Generation nur eine Leihgabe Gottes, die unverehrt an die nächste weitergegeben werden soll.

So gesehen sind das Laubhüttenfest und die Wüstenwanderung ein Programm für Ökologie und Klimaschutz für uns an unserem ökumenischen Schöpfungsfest. – Übrigens kann doch die Bewahrung der Schöpfung nur ein ökumenisches Anliegen sein, das die gesamte Weltgemeinschaft, religionenübergreifend, erfassen müsste.

#### A. Kessler

Liebe Schwestern und Brüder, in der Schriftlesung haben wir eben aus dem Johannesevangelium gehört:

Am letzten Tag des Festes stellt sich Jesus hin und rief: «Wer Durst hat, komme zu mir, und trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Aus seinem Inneren werden Ströme von lebendigem Wasser fließen. Damit meinte er den Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben.» Vielleicht waren manche von Ihnen schon einmal in Israel. Es gibt doch den Ausspruch: Steine gab's und wenig Brot. Ich verbinde das Land Israel mit einer zerklüfteten Landschaft, mit wirklichen vielen Steinen, mit kargem Boden und wenig Wasser. Wo aber Quellen sprießen, und Bäche fließen, das blüht das Leben.

In der Region, in der Jesus mit seinen Jüngern unterwegs war, ist Wasser ein kostbares Gut. Damals wie heute. Und wir alle kennen die große Symbolkraft des Wassers. Denken wir nur an die trockenen und heißen Sommer bei uns, an die Regionen in Südeuropa mit verheerenden Waldbränden. Da wirken doch die Hubschrauber mit ihrem Löschwasser wie der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein. Wasser ist Leben. Wasser ermöglicht Leben, aber Wasser kann auch zerstören.

Wenn Jesus von sich als dem lebendigen Wasser spricht, dann meint er die lebensschaffende Seite des Wassers und sicher nicht die lebenszerstörende Kraft.

Jede Pflanze braucht Wasser, jedes Lebewesen kann ohne Wasser nicht leben und auch wir Menschen sind vom Wasser abhängig. Das Herz des Gärtners geht auf, wenn der Regen zur rechten Zeit und zum rechten Maß kommt. Da weiß ich, dass die Voraussetzungen für ein gutes Wachstum gegeben sind.

So will Jesus für uns sein: Er ermöglicht Leben, er fördert jedes Wachstum, auch im Glauben, er will dass wir Menschen leben. Ja, Jesus steht auf der Seite des Lebens. Der Glaube an ihn soll uns zeigen, dass wir zum Leben erschaffen wurden. Nicht zuletzt wird das in der Taufe deutlich. Gott will unser Leben und er will dass wir dieses Leben weitergeben.

Jede Christin, jeder Christ ist wie lebendiges Wasser, bzw. ein Träger der Liebe Gottes , befähigt und beauftragt durch die Kraft des Heiligen Geistes. Der Glaube ist wie Wasser in unseren Adern. Er hilft uns leben und wir können anderen leben helfen.

### S. Bauer

Wir haben einen herrlichen Schöpfungsfesttag hinter uns. Kinder und auch Große freuten sich in den Workshops, konnten ihre Sinne aktivieren, vor allem auch Tasten, Riechen und Schmecken. Unter Gottes Guter Sonne und unter seinem Segen saßen Menschen beisammen, kamen ins Gespräch. Nach allen Corona-Beschränkungen ist das immer wieder ein Gefühl von tiefer, dankbarer Freude und Genuss, zusammen kommen zu dürfen – über den engsten Kreis hinaus, die anderen wieder zu treffen, neue Gesichter wahrzunehmen. Wir haben sichtbar im Stadtteil unsere Plätze geöffnet. In aller Rücksicht aufeinander habe ich starke Verbundenheit gespürt. Viele sind sensibel für Schöpfung, Natur und die Zukunft der nächsten Generationen. Viele haben den Weg schon beschritten, den eigenen Fußabdruck kleiner zu machen.

Ich sehe es als große Aufgabe unserer Kirchen an, zu zeigen, dass auch diese Art der Nachfolge Jesu vor allem zu mehr Freude führt.

Tropfen im Strom lebendigen Wassers sein, das von Christus für uns ausgeht.

Hören wir jetzt kurze Berichte von den Workshops gestern und lassen wir den Tag noch einmal Revue passieren. Es war eine Station auf dem ökumenischen Weg in ein gutes Morgen.

Amen.

Es folgten Berichte von den Workshops am Vortag